

Predigt zu Sexagesimä, 07. Februar 2021
Lk 8,4-8 (Das Gleichnis vom Sämann) - Silke Kuhlmann

Gott gebe uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für sein Wort. Amen

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich mag die Geschichte vom Sämann, die wir gerade gehört haben. Eigentlich hat das, was hier beschrieben wird, mit unserer heutigen Landwirtschaft wenig zu tun: da geht einer ruhig über seinen Acker und streut mit großen, gleichmäßigen Armbewegungen das Getreide aus seinem Sack auf dem Boden aus. Der angrenzende Feldrain mit seinem Gestrüpp steht dabei genauso vor Augen wie der daran entlangführende Weg.

Die meisten von uns wissen, dass die oft gps-unterstützten Trecker heutzutage Einzelkörner präzise drillen und nichts von dem Hochleistungssaatgut verloren gehen darf. Das Bild aus der Bibel können wir uns aber vermutlich trotzdem leicht vor Augen malen: Welcher Vater, Ehemann, Gartenliebhaber hat nicht schon in weiten Schwüngen Rasensamen oder Blaukorn hinter dem Haus verteilt?! Ich gehe dann hinterher immer die Fläche noch einmal ab – und sehe, wie ungleichmäßig die Körner gefallen sind – nach einem ersten Regenschauer allzumal – und wie viel Unkraut ich gleich mitdünte... wieviel wird eigentlich keimen und zu gutem Rasen werden?

Und schon bin ich mitten drin. In meiner Gartenerfahrung – und in dem Thema der Geschichte: wie ist das eigentlich mit dem Säen, keimen, wachsen und Frucht bringen? Wie viel müssen wir eigentlich tun, und was ist liegt an Gottes Segen, Seinem Wollen und Vollbringen? Gott sagt: mein Wort wird nicht leer zu mir zurückkehren, so, wie ich durch Regen und Schnee die Erde fruchtbar mache, damit sie im Sommer eine reiche Ernte erbringen kann. Und Jesus fordert uns auf, hinzuhören. Uns in die Geschichte hineinzuhören.

Also noch mal langsam, in einzelnen Schritten:

Da ist ein Mensch, der Samen ausstreut.

Da sind die Samenkörner

Und schließlich ist da der unterschiedliche Boden, auf den die Samen fallen:

a) harter Weg

b) steiniger Untergrund

c) die Feldkante, an der auch Dornen und Gestrüpp wachsen und schließlich

d) der fruchtbare, lockere, dunkle Ackerboden, der dafür geschaffen ist, Samen aufzunehmen und daraus prächtige Pflanzen wachsen zu lassen.

Gottes Wort, die Leben bringende Botschaft, wird ausgestreut wie die Samenkörner, sagt Jesus.

Wie könnte er das meinen?

Ich glaube, wir Menschen können an verschiedenen Stellen gemeint sein:

Wir könnten die **Samenkörner** sein.

Stellen wir uns doch mal vor: Wir sind von Gott ausgestreut, um in dieser Welt Wurzeln zu schlagen, um zu wachsen und zu blühen.

Wir könnten auch die **Säenden** sein. Die, die vom ermutigenden Gott und seinem Willen zu einem gelingenden Leben erzählen und diese Botschaft ringsum ausstreuen wie Samen.

Oder: Wir, jede und jeder von uns, wir sind der **Boden**, der mal hart, mal erstickend und mal fruchtbar ist. Immer wieder anders.

Denn es gibt Zeiten im Leben, in denen alles von mir abprallt. In denen strenge Worte von mir abprallen, aber mich auch gute und hilfreiche Worte nicht erreichen. Wer pubertierende Kinder zuhause hat, der kennt das. Aber auch wir Erwachsenen haben Zeiten, in denen wir nicht hinhören. Wenn mein Sohn sagt: „Du hast mir gar nicht zugehört. Ich hab dir mein Zeugnis hingelegt und du hast es gar nicht beachtet, obwohl es so toll ist. Dabei hast du morgens noch gesagt, du bist ganz gespannt darauf, wie es sein wird, in diesem komischen Zeiten.“ – und ich mich erinnere: ja, er kam rein, und ich stand am Herd und bin die anschließende KV-Sitzung im Kopf durchgegangen. Es gibt Zeiten, in denen jedes Wort von einem abprallt, egal, ob es was Gutes oder was Schlechtes ist. Da sind wir, im Bild gesprochen, wie der trockene, harte Weg, der uns zwar von A nach B führt, aber auf dem der Same der guten Sätze nur zertrampelt wird.

Oder wir haben Zeiten, in denen wir wie die **Felsen** sind, auf die die Körner fallen. Die Samen gehen auf, doch schon nach kurzer Zeit vertrocknen sie, weil die Wurzeln keinen Halt und kein Wasser haben, um ordentlich zu wachsen. Ja, so geht es mir auch manchmal, wenn ich von der Begeisterung anderer angesteckt werde, in Aktionismus verfallende, mit dem erwachenden Leben draußen Ideen in mir aufploppen, weil um mich herum alles in Gang kommt. Weil Frühling wird. Weil eine Prüfung geschafft ist, weil ich mir vornehme, den heutigen Tag wirklich zu nutzen. Aber die Begeisterung kann doch auch schnell wieder verpuffen. Am ersten Widerstand ausgebremst werden: das Wetter oder kritische Stimmen machen mir einen Strich durch die Rechnung, zerbröseln mein Selbstbewusstsein, nehmen mir den Wind aus den Segeln. Dann ist es, als

würden alle guten Ideen und meine Freude vertrocknen wie die kleinen Keimlinge zwischen den steinigen Felsen.

In manchen Zeiten sieht es in uns sicherlich auch aus wie **Dornengestrüpp**. Da haben wir andere Probleme, als auf gute Worte von außen zu hören. Ja, Dornengestrüpp kenne ich. Da entwickle ich mit dem Kirchenvorstand Konzepte für neue Gottesdienstformen, mit denen die gute Nachricht auch noch anderen zu Ohren gebracht werden kann, als denen, die sonntagsmorgens kommen; da fabuliere ich mit Musikern und Lichttechnikern über Aktionen und verspreche mir immer und immer wieder, mehr Menschen zu besuchen. Aber dann holt mich der Alltag ein. Und mit ihm meine endliche Kraft, das Tagesgeschäft der Arbeit, die Ansprüche der Kinder, des Haushaltes und die mich überfordernde gesellschaftliche Situation. Und das wuchert um mich herum, bis ich kein Licht mehr sehe und aller guter Wille im Keim erstickt wird. Bis ich mich nicht mehr aufraffen kann und nicht mehr sehe, wie es weitergehen soll.

Dornengestrüpp: das ist die Not, wenn am Ende des Geldes noch so viel Monat da ist; wenn die Tage klebrig sind wie alter Kaugummi und trotz Sonnenschein nicht mehr hell werden; wenn die Ansprüche von den Wänden und aus der vollen Spüle kreischen und ich keine Struktur mehr schaffe zwischen homeoffice, homeschooling und homework.

Ja, Jesus stellt **Ansprüche** an uns Menschen. Deshalb erzählt er Geschichten und gibt uns mit seinem Leben ein Beispiel. Immer wieder fordert er auf, auf die zu achten, die drohen, aus dem Blick der Gesellschaft zu geraten: Die Armen, Einsamen, die, die grad so über die Runden kommen, die Überforderten, die Alleinerziehenden.

Aber er meint das nicht pauschal. Sondern er möchte die Menschen aufeinander beziehen. Eine Gemeinschaft stiften, in der wir auf einander achten. Er richtet seine Ansprüche an die, die die Luft dazu haben. Jesus richtet sich an die, die helfen können. Nicht an die, die grad nicht in der Lage sind, fruchtbarer Acker zu sein.

Er sagt mit diesem Gleichnis: es gibt in deinem Leben Zeiten, in denen sieht es in dir aus, wie die ungepflegte Ackerkante, zwischen steinigem Abhang und wildwucherndem Gestrüpp. Dann bitte ich dich: achte auf dich! Bist du noch in der Lage, bestärkende Worte zu hören? Wo fällt Gottes Wort bei dir hin? Hast du die Luft und den Raum, dich um andere zu kümmern? Oder brauchst du vielleicht gerade eher jemanden, der dir roden hilft und dir einen Schluck Wasser anbietet?

Es geht Jesus ums Hören und ums Tun. Um das Frucht bringen. Er möchte mit seinem Gleichnis Mut und Lust zum Leben machen. Darauf, als Mensch sein Leben an Gott auszurichten. Aber Gott weiß: das gelingt nicht immer. Nicht immer sind wir fruchtbar. Auch wir Mensch haben Zeiten der Brache, wie Spätherbst und Winter, in denen der Acker bedeckt ist, Zeiten, in denen wir keine Blüten treiben, sondern erst einmal

wieder Kraft schöpfen müssen. Das gehört im Leben und in der Landwirtschaft selbstverständlich dazu. Damit man nicht auslaugt.

Trotzdem gilt grundsätzlich: Lasst uns hören und versuchen, Gottes Wort in unserem Leben Wurzeln schlagen zu lassen. Lasst uns das Dornengestrüpp von kreisenden und ablenkenden Gedanken zurückdrängen, oder mit Hilfe von anderen zurechtstutzen um Raum zu schaffen für den offenen Blick auf uns und die Menschen um uns herum. Lasst uns Raum schaffen für Gottes Wort in uns.

Und Lasten und Ideen verteilen, damit sie nicht ersticken. Sondern Wurzeln schlagen und wachsen bis zur Reife und Frucht bringen. Und unter uns ist immer auch jemand, der grad fruchtbarer Boden ist. Der Zeit und Energie, Kontakte, Luft und Ideen hat, wie wir als Gottes lebendige Kirche hier in dieser Welt gemeinsam leben können.

Manchmal sind wir innerlich hart wie Stein. Manchmal keimt die Hoffnung kurz in uns auf. Manchmal wird sie zur Pflanze und wird doch erstickt. Wir haben nicht alle die gleichen Chancen, das gleiche Potential, die gleiche Energie. Und schon gar nicht zu allen Zeiten.

Aber das weiß Gott auch. Sonst würde nicht genau dieses alltägliche Erleben in dieser Geschichte in Worte gefasst. Aber die Geschichte will uns erinnern: Manchmal, da bist du auch fruchtbarer Boden. Da singst du, und für andere wird der Himmel blau. Da erzählst du von dem, was dich begeistert und trägt und deine Leidenschaft springt auf andere über. Manchmal rufst du jemanden an, und milderst durch deine Anwesenheit die Einsamkeit. Manchmal gehst du in die Kirche und merkst: zu leben ist schwer. Niemand hat uns versprochen, dass es einfach werden wird. Säen ist einfach, wachsen und Frucht bringen ist viel schwieriger. Aber wir haben ein Versprechen: Gott ist da. Er hört uns zu. Er stärkt uns, so, wie Pflanzen Wasser und Sonne brauchen, und einen kräftigen Boden, der sie hält. Wir werden fruchtbar sein. Und das so überwältigend, dass es all das wieder aufwiegt, was scheinbar verloren gegangen ist. Mehr als hundertfach bringt die Ähre am Ende Körner hervor – genug, um andere satt zu machen. Und auf diese Zusage will ich hören, damit meine tauben Ohren frei werden, mein fel-siges Herz weich, um mit anderen zusammen das Dornengestrüpp beiseite zu räumen, um zu zeigen: Gottes Wort ist lebendig und hilft zu einem Leben in Fülle und Vielfalt, in Gemeinschaft. Amen

Und der Friede Gottes, der uns nur geschenkt werden kann, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.